

Thorsten Peetz

# Mechanismen der Ökonomisierung

Theoretische und empirische Untersuchungen  
am Fall »Schule«

Thorsten Peetz  
Mechanismen der Ökonomisierung



Thorsten Peetz

# Mechanismen der Ökonomisierung

Theoretische und empirische  
Untersuchungen am Fall »Schule«

HERBERT VON HALEM VERLAG

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2013 an der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation angenommen. Sie wurde im Kontext des Forschungsprojektes »Bildungsarbeit im Umbruch?« erstellt, das von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert wurde.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Thorsten Peetz  
Mechanismen der Ökonomisierung.  
Theoretische und empirische Untersuchungen am Fall »Schule«  
Köln: Halem, 2017

ISBN (Print) 978-3-7445-0764-6  
ISBN (PDF) 978-3-7445-0766-0

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2014 (978-3-86764-508-9)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG  
Schanzenstr. 22, 51063 Köln  
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0  
E-Mail: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)  
URL: <http://www.halem-verlag.de>

# Inhalt

Einleitung.....	11
1 Ökonomisierung – Diagnosen und Begriffe.....	17
1.1 Diagnose: „Neoliberalismus“.....	18
1.2 Konzepte: Kommodifizierung, Vermarktlichung, Ökonomisierung.....	21
1.3 Forschung: Ökonomisierung als Gegenstand der Soziologie.....	30
1.4 Kriterien eines Begriffs der Ökonomisierung.....	36
2 Ökonomisierung – Ein theoretischer Überblick.....	39
2.1 Wertsphären und Bürokratie.....	41
2.2 Felder und Praxis.....	50
2.3 Rechtfertigung und Kritik.....	58
2.4 System und Umwelt.....	65
3 Schulen im Umbruch.....	91
3.1 Bildungssystem und Bildungsorganisationen.....	92
3.2 Bildung unter Druck: PISA und die Folgen.....	101
3.3 Bildungsorganisationen im Wandel.....	114
3.4 Internationale Vergleichsperspektiven.....	126
4 Mechanismen der Ökonomisierung in Schulen.....	135
4.1 Was sind „Mechanismen“?.....	135
4.2 Wie findet man Mechanismen der Ökonomisierung?.....	148
4.3 Der Mechanismus der „Schulentwicklung“.....	151
4.4 Der Mechanismus der „Quantifizierung“.....	161
4.5 Alternativen? „Schulprogramme“ und „Evaluationen“.....	167
4.6 Diskussion.....	172
Fazit.....	181
Literatur.....	187



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Formen der Ökonomisierung von Organisationen .....	88
Abbildung 2: Formen der Ökonomisierung des Bildungssystems .....	97
Abbildung 3: Formen der Ökonomisierung der Schule .....	100
Abbildung 4: Ökonomisierung der Schule – Ergebnisse .....	126
Abbildung 5: Überblick über die geführten Interviews.....	148
Abbildung 6: Der Mechanismus der „Schulentwicklung“ .....	152
Abbildung 7: Der Mechanismus der „Quantifizierung“ .....	161



## Danksagung

Es gibt nicht nur „art worlds“ (Becker 1982), sondern auch Wissenschaftswelten. An der Entstehung dieser Arbeit war entsprechend nicht nur der Autor, sondern noch eine ganze Reihe anderer Personen beteiligt. Dazu gehört zunächst mein langjähriges Arbeitsumfeld an der Humboldt-Universität zu Berlin, mit Karin Lohr als Erstbetreuerin, wie ich sie mir besser nicht hätte wünschen können, und Leiterin des Projektes „Bildungsarbeit im Umbruch?“, in dessen Rahmen ich die Arbeit angefertigt habe. Fast zehn Jahre habe ich von ihrem Erfahrungsreichtum, ihrem Rat und ihrer Bereitschaft, sich auf Argumente einzulassen, die erst im Verlauf unserer Diskussionen an Klarheit gewinnen und sich in empirisch spannende Fragen übersetzen lassen, profitiert. Zum Projektteam gehörten außerdem meine Kollegin Romy Hilbrich, mit der zusammenzuarbeiten eine Freude war, sowie Mirka Brüggemann, Lisa Carstensen, Daniel Kubiak und Jenni Struhkamp als engagierte studentische Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter. Einen wichtigen Anteil an der Untersuchung hatten die Beschäftigten in Bildungsorganisationen sowie die Expertinnen und Experten aus deren Umwelt, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt und ihre Erfahrungen mit der Reorganisation von Schule mit uns geteilt haben. Angesiedelt war das Projekt am Lehrbereich „Soziologie der Arbeit und der Geschlechterverhältnisse“ von Hildegard Maria Nickel, die das Projekt mit konstruktiver Kritik begleitet hat. An der Humboldt-Universität hat Hans-Peter Müller die Arbeit als Zweitbetreuer begleitet und in zahlreichen Diskussionen mit analytischer Schärfe wichtige theoretische Weichen gestellt. Jürgen Mackert hat mich mit der Debatte über „soziale Mechanismen“ in Berührung und als Mitglied der Promotionskommission zu meinem Vergnügen Feuer in die Diskussion gebracht.

Zu den Personen gehören außerdem diejenigen, die Foren organisiert haben, in denen ich das Projekt vorstellen durfte, sowie diejenigen, die dort die Gelegenheit ergriffen haben, Kritik zu üben. Möglichkeiten dazu gab es unter anderem im Kolloquium des Lehrbereichs Schulpädagogik und Schulentwicklungsforschung an der Freien Universität Berlin bei Felicitas Thiel; im von Karl-Siegbert Rehberg, Stephan Lessenich und Carlo Mongardini organisierten Kolloquium „Wirtschaft und Gesellschaft – heute“, das im anregenden Umfeld der Villa Vigoni stattfand; bei der von Sighard Neckel organisierten „Marie Jahoda Summer School“ an der Universität Wien, wo Uwe Schimank als Kommentator hilfreiche Anmerkungen machte; sowie regelmäßig im Kolloquium des Lehrbereichs Allgemeine Soziologie der Humboldt-Universität zu Berlin bei Hans-Peter Müller.

Wichtige Unterstützung bot mir die Dissertationsgruppe mit Sören Carlson, Inga Haese und Karen Schierhorn, in der wir die Ergebnisse unserer Textproduktion diskutiert, methodische Probleme beraten und uns über die Widrigkeiten

ausgetauscht haben, mit denen das promovierende Selbst zu kämpfen hat. Mit Manuel Winkelkotte verbindet mich eine langjährige Co-Leserschaft, die sich von sozialanthropologischen und theoretischen Texten auf unsere eigenen ausgedehnt hat. Sue Braun, Alexander Brunke, Roberto Dutra Torres Jr., Pascal Geißler, Lena Pelull, Stefan Peetz, Jochen Steinbicker und Julia Teschlade haben sich die Mühe gemacht, einzelne Ausschnitte dieser Arbeit kritisch zu lesen und zu kommentieren. Auch und gerade dann, wenn ich mich nicht allzu schnell von ihnen überzeugen ließ, hat die Langzeitwirkung ihrer Anmerkungen den Text besser gemacht. Henri Band hat umsichtig die letzten Korrekturen besorgt. Loni Peetz und Klaus Peetz schließlich haben mich lange Zeit unterstützt und mir dadurch die Freiräume eröffnet, in denen sich dieser Text gebildet hat.

Allen, die sich so in das Netz dieser Arbeit eingewoben haben, danke ich herzlich. Ohne sie wäre dieses Buch nicht in der vorliegenden Form erschienen. Für alle verbliebenen Ungereimtheiten, Argumentationslücken und Fehler übernimmt mein psychisches System die volle Verantwortung.

# Einleitung

*„Hast du schon, hast du schon gehört? Das ist das Ende,  
das Ende vom Kapitalismus – jetzt isser endlich vorbei.“*

PeterLicht, Lied vom Ende des Kapitalismus

Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus scheint kritisch. Großbanken und ganze Volkswirtschaften kollabieren, können nur durch enorme politische Anstrengungen und den Einsatz finanzieller Ressourcen, deren Umfang jede Vorstellungskraft sprengt, „gerettet“ werden. Abseits der Spielplätze der Finanzindustrie, in den sozialen Räumen derer, die nicht „systemrelevant“ oder „too big to fail“ sind, zeigt sich ein anderes Bild: Hier herrscht ein Diktat der Knappheit, werden Etats zurechtgestutzt, Prozesse „optimiert“, Ansprüche gekürzt. Das Lied vom Ende des Kapitalismus, es liegt wieder einmal auf den Lippen, wird hier und da angestimmt, geht im Raunen der Märkte und Mächtigen aber gleich wieder unter. Paradoxiertweise führt die Dauerkrise der Ökonomie nicht zur Diskreditierung kapitalistischer Orientierungen, Leitbilder, Strukturmodelle und Koordinationsmechanismen, sondern fördert ganz im Gegenteil ihre Intensivierung und Verbreitung. Damit verschärft sich ein Trend, der spätestens seit den 1980er Jahren weltweit um sich greift und zur Transformation verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche, von der Krankenbehandlung bis zur staatlichen Verwaltung, geführt hat.

Mit der Krise des Kapitalismus müsste eigentlich auch die Stunde der Soziologie, der Krisenwissenschaft der Moderne schlagen. Und an Beschreibungen der gegenwärtigen Lage mangelt es sicher nicht. Vielen Beobachtern, so Jürgen Kaube (2012: 331), drängt sich dabei der Eindruck auf, „dass der Kapitalismus keine Wirtschaftsform ist, sondern derjenige Teil der Gesellschaft, der alle anderen Teile und damit das Ganze dominiert. Der Schlüsselbegriff dafür lautet ‚Ökonomisierung‘:“ Mit dieser Einschätzung scheint es allerdings nicht weit her zu sein, denn „[i]nsgesamt wirkt das Konzept der Ökonomisierung aller Lebensbereiche [...] noch nicht gut durchdacht“, so etwa dann, wenn „auch die Zunahme von paarweisen Restaurantbesuchen gegenüber eigenem Kochen als Indiz für die Vermarktlichung der Liebe gedeutet wird“ (ebd.).

Der gegenwärtige gesellschaftliche Umbruch, so kann man die beiden vorangegangenen Beobachtungen zusammenführen, stößt auf ein Beobachtungsdefizit der Soziologie. Dieses Defizit zu bearbeiten, ist Absicht der vorliegenden Arbeit. Es wird ein soziologischer Begriff der Ökonomisierung entwickelt, mit dessen Hilfe ein klar umrissener Bereich – der Wandel der Bildungsorganisation Schule – auf Anzeichen für Ökonomisierungsprozesse untersucht wird. Darauf aufbauend modelliere ich erklärende Mechanismen der Ökonomisierung von Schulen. Mit Organisationen wird dabei eine zentrale Einrichtung moderner Gesellschaft

ten, deren Stellenwert für das Verständnis der Gegenwart über theoretische Grenzen hinweg unstrittig ist (Coleman 1979, 1992; Luhmann 1998; Türk/Lemke/Bruch 2006; Weber 1922), fokussiert, mit Bildung ein gegenwärtig lebhaft diskutiertes Thema aufgegriffen. In einer Gesellschaft, die gleichzeitig als „Organisationsgesellschaft“ (Jäger/Schimank 2005) und als „Wissensgesellschaft“ (Jakobi 2007; Stehr 1999, 2001; Stichweh 2004; Willke 2001) beschrieben wird, in der dem Schulbesuch eine so große Bedeutung zugeschrieben wird, dass ihre Mitglieder im Zweifelsfall mit Polizeigewalt der Organisation Schule zugeführt werden, ist die Analyse der Veränderungsprozesse innerhalb dieser Organisation eine zentrale Aufgabe soziologischer Forschung. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die Argumentation.

Das *erste Kapitel* dient der theoretischen und empirischen Annäherung an das Phänomen der Ökonomisierung und kann auch als ein Überblick über die einschlägige Literatur gelesen werden. Im kritischen Diskurs über die gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen nimmt die Diskussion eines intellektuellen und politischen Projektes, das ausgehend vom angloamerikanischen Sprachraum die Welt erobert hat, eine zentrale Position ein: das Projekt des Neoliberalismus. Obwohl über dessen genaue Bestimmungen noch keine Übereinkunft erzielt wurde, kann man als Kern des intellektuellen Projektes den mit starken individualistischen Positionen kombinierten Glauben an die Überlegenheit des Marktes identifizieren. Politisch wird dieser Glaube in Reformen übersetzt, die auf Deregulierung und Privatisierung setzen. Als zentrale Konsequenz wird die Ausweitung wirtschaftlicher Logiken in der modernen Gesellschaft identifiziert. Andere, nicht-ökonomische Logiken werden verdrängt, die Grenzen des Marktes immer weiter verschoben.

Um diese „Grenzverschiebungen“ oder auch „Grenzverletzungen“ auf den Begriff zu bringen, wird eine ganze Reihe von Begriffen vorgeschlagen. Neben dem schon von Kaube angeführten Begriff der Ökonomisierung, den ich im Weiteren dieser Arbeit zugrunde legen werde, diskutiere ich mit den Begriffen der Kommodifizierung und der Vermarktlichung die beiden meines Erachtens konkurrenzfähigsten Alternativen. In der Diskussion wird deutlich, warum der Begriff der Ökonomisierung vorzuziehen ist, daneben aber auch, dass er selbst noch nicht hinreichend spezifiziert worden ist.

Hier Abhilfe zu schaffen, ist dringend nötig. Ich gebe deshalb zunächst einen Überblick über empirische Forschungen zur Verschiebung ökonomischer Grenzen. Schon die Vielfalt der Bereiche, in denen Ökonomisierungsprozesse identifiziert werden, ist bemerkenswert. Ob es um die moderne Massenkultur oder den Tod, um Wissenschaft, Universitäten, Krankenhäuser geht, überall scheint die Ökonomie auf dem Vormarsch zu sein. Auffallend ist dabei, dass sich die Diskussion vor allem auf zwei Phänomene konzentriert. Zum einen wird die Ökonomisierung großer gesellschaftlicher Bereiche wie etwa der Kultur oder der Wissenschaft thematisiert, zum anderen die ökonomisch motivierte Restrukturierung

rung von Organisationen wie eben Krankenhäusern oder Universitäten. Auf dieser Grundlage können die Kriterien entwickelt werden, denen ein soziologischer Begriff der Ökonomisierung genügen muss. Ich schlage vor, dass es genau drei solcher Bedingungen gibt: Ohne einen differenzierungstheoretischen Rahmen, ohne eine entwickelte Soziologie der Ökonomie und schließlich – aufgrund der gesellschaftlichen Bedeutung von Organisationen – ohne eine entwickelte Theorie der Organisation bleibt der Begriff der Ökonomisierung leer.

In der Basisdefinition von Uwe Schimank und Ute Volkmann (2008: 382) bezeichnet Ökonomisierung den Vorgang, bei dem Strukturen und Orientierungen der kapitalistischen Wirtschaft „gesellschaftlich wirkmächtiger“ werden. Will man ausgehend von dieser Definition eine *Theorie* der Ökonomisierung entwickeln, dann muss man sie sozial- und gesellschaftstheoretisch einbetten, die Frage beantworten, was man sich unter Orientierungen, Strukturen, Wirtschaft und Gesellschaft vorzustellen hat. Im *zweiten Kapitel* begeben ich mich deshalb auf einen theoretischen Rundgang, auf dem ich auf der Grundlage der im ersten Kapitel entwickelten Kriterien relevante sozialtheoretische Entwürfe auf ihre Eignung für eine Theorie der Ökonomisierung hin abklopfe. Die Soziologie bietet eine ganze Reihe von Ansätzen, die entsprechende Potenziale bereitstellen: Max Weber etwa mit seiner differenzierungstheoretischen Figur kultureller Wertsphären, der Bürokratietheorie und den Beschreibungen der modernen, kapitalistischen Wirtschaft; Pierre Bourdieu vor allem über seine Feldtheorie, die die Auseinandersetzungen in und zwischen den Feldern hervorhebt; schließlich Luc Boltanski und Laurent Thévenot, die eine Theorie pluraler Rechtfertigungsordnungen und entsprechender sozialer Welten entwickeln, die zur Koordination in Krisensituationen herangezogen werden. Während mit diesen Autoren zentrale Aspekte von Ökonomisierungsprozessen in den Blick kommen, haben sie doch auch eine Reihe von Defiziten, die weitere Suchbewegungen rechtfertigen. Mal sind ihre Konzepte zu nah an die Ökonomie angelehnt (Weber, Bourdieu), mal verfügen sie über keine ausgebaute Soziologie der Wirtschaft (Bourdieu) oder der Organisation (Bourdieu, Boltanski und Thévenot).

In der Variante der soziologischen Systemtheorie, die Niklas Luhmann entwickelt hat, findet man meines Erachtens dann eine Theorie, die allen an eine Theorie der Ökonomisierung gerichteten Anforderungen genügt. Sie verfügt zunächst über eine Theorie der Gesellschaft, die die Moderne als eine funktional differenzierte Gesellschaft beschreibt. Zudem stellt sie eine Theorie der modernen Wirtschaft sowie eine ausgearbeitete Organisationstheorie zur Verfügung. Der aus ihr entwickelte Begriff der Ökonomisierung unterscheidet Ökonomisierung mit der Systemreferenz Gesellschaft als der Steigerung der Relevanz ökonomischer Probleme, Codes, Programme und Medien gegenüber anderen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft von Ökonomisierung mit der Systemreferenz Organisation als der Verschiebung der Gesellschaftsreferenzen organisationaler Strukturen hin zur Ökonomie.

Die theoretische Vorarbeit ist Bedingung jeglicher Analyse von Ökonomisierungsprozessen. Sie klärt auf über das, was man zu erwarten hat, wenn man nach Prozessen der Ökonomisierung sucht. Ausgestattet mit diesen Begriffen tappt man nicht mehr blind durch die gesellschaftliche Wirklichkeit, sie eröffnen theoretisch kontrollierte Einblicke in die Welt. Dieser Schritt in die „Wirklichkeit“ muss dann aber auch gegangen werden – andernfalls bleiben die Begriffe leer. Das *dritte Kapitel* reichert sie deshalb mit Beschreibungen von Transformationsprozessen des Bildungssystems an, dabei den Schwerpunkt auf den Wandel von Bildungsorganisationen legend. Hier stelle ich die Frage, inwiefern es überhaupt zu Ökonomisierungsprozessen von Schulen kommt.

Um diese Frage bearbeiten zu können, muss zunächst die systemtheoretische Vorfrage geklärt werden, wie das Bildungssystem eigentlich ausgestaltet ist, welches Problem, welcher Code, welche Programme und Medien es auszeichnen, und im Anschluss daran, welche traditionelle Strukturkonfiguration bei Bildungsorganisationen, besonders bei Schulen, zu erwarten ist. Daran anschließend skizziere ich den Wandel, der sich im deutschen Bildungssystem als Reaktion auf den sogenannten „PISA-Schock“ eingestellt hat: die Etablierung eines quantitativen Verständnisses der „Qualität“ von Bildung sowie der zu erwerbenden „Kompetenzen“, verbunden mit Prozessen der Standardisierung und den sich hinter dem Begriff der „Accountability“ verborgenden Kontrollmechanismen. Diese Veränderungen stellen einen relevanten Aspekt der Umwelt der Bildungsorganisation Schule dar, deren eigenen Wandel ich unter Berücksichtigung der Schulentwicklungsforschung auf der Grundlage der Ergebnisse des Forschungsprojektes „Bildungsarbeit im Umbruch?“ (vgl. Lohr/Peetz/Hilbrich 2013) beschreibe.<sup>1</sup> Nach dem Überblick über die Veränderungen in den Organisationsstrukturen wird deutlich, dass man keinesfalls bereits von einer ökonomisierten Schule, von der Schule als Unternehmen sprechen kann. Dennoch kann man vereinzelt ökonomisierte Elemente identifizieren und auf dieser Basis die Frage nach existierenden Prozessen der Ökonomisierung und entsprechenden Entwicklungstendenzen stellen. Ein vergleichender Blick in den angloamerikanischen Raum zeigt dann die Richtung, in die sich Schule auch in Deutschland entwickeln könnte.

Nach Begriffsarbeit und Beschreibung des Phänomens steht eine soziologische Analyse vor der Aufgabe der Erklärung (Weber 1980). Diesem Erklärungsanspruch komme ich im *vierten Kapitel* durch die Modellierung von Mechanismen der Ökonomisierung nach. Mechanismen bestehen aus Komponenten und

---

<sup>1</sup> Im Rahmen dieses Forschungsprojektes, das von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert wurde, habe ich die Gelegenheit bekommen, die vorliegende Arbeit anzufertigen. Die empirische Beschreibung in Kapitel 3.3 referiert die zentralen Ergebnisse des Projektes. Die Identifikation von Mechanismen der Ökonomisierung im vierten Kapitel beruht auf meiner eigenständigen Sekundäranalyse der dort erhobenen Daten.

Relationen, deren Beschreibung die Frage klärt, *wie* es in einem System zu der Produktion von spezifischen Effekten – im gegebenen Fall: zur Verschiebung der Gesellschaftsreferenzen von Schulen – kommt. Ich identifiziere zwei Mechanismen, die schwache Effekte der Ökonomisierung produzieren: erstens, den Mechanismus der Schulentwicklung, der zu einer Verbreitung ökonomisierter Erwartungen von Schulleitungen an Schulen führen kann, und zweitens den Mechanismus der Quantifizierung, der durch die Kombination der Produktion von vergleichbaren Daten mit den Erwartungen von Schülerinnen<sup>2</sup> und den professionellen Orientierungen von Lehrern zur Annahme quantifizierter Logiken durch das Lehrpersonal führt. Diskussionen alternativer, nicht in Prozesse der Ökonomisierung einbezogener Kandidaten für Mechanismen sowie der Ergebnisse im Allgemeinen schließen dieses Kapitel ab.

---

<sup>2</sup> Ich verwende die weibliche und die männliche Form alternierend.



# 1 Ökonomisierung – Diagnosen und Begriffe

Die uneinheitliche Verwendung von Begriffen ist ein weit verbreitetes Problem innerhalb der Sozialwissenschaften. Sie ist als Problem aber auch nicht überzubewerten, zumindest dann nicht, wenn man sich von der Suche nach der einen, großen, absoluten Erzählung, die heute und für alle Zeit klärt, was das denn ist, „Gesellschaft“, abgewendet hat. In manchen Fällen ist die Begriffsverwirrung aber dann doch zu groß. Das gilt z.B. für das Verständnis von „Ökonomisierung“. Das liegt nicht nur daran, dass eine Vielzahl funktional äquivalenter Konzepte im Angebot ist, die mal mehr, mal weniger schillern: „Kommodifizierung“, „Vermarktlichung“, „Kommerzialisierung“, „Monetarisierung“, „Privatisierung“ usw. Begriffspluralismus als solcher ist kein Hindernis, sondern eher eine Einladung zu präziser Begriffsverwendung. Aber wenn diese Begriffe nicht kontrolliert eingesetzt werden, dann verschwimmt hinter terminologischen Verschiebungen die Einheit des Phänomens selbst.

Die präzise Verwendung von Begriffen ist eine Funktion von theoretischer und empirischer Arbeit. Zuerst sorgt die Ausarbeitung eines Begriffs innerhalb eines theoretischen Rahmens für Genauigkeit, da sie gewisse Verwendungen ausschließt, Relationen zu anderen Begriffen herstellt und so ein Vokabular zur Verfügung stellt, das nicht beliebig austauschbar ist. Im Anschluss daran wirft die empirische Arbeit nicht nur Licht auf die sogenannte Wirklichkeit, sondern stellt vor allem ein Hindernis dar, einen Widerstand für allzu einfache theoretische Manöver, Glättungen, Spekulationen oder angebliche begriffliche Innovationen.

In diesem Kapitel geht es darum, einen ersten Schritt in Richtung Begriffskontrolle zu unternehmen und zu überlegen, welchen Kriterien ein inhaltlich reicher Begriff der Ökonomisierung entsprechen sollte. Ich beginne mit einem Überblick über Zeitdiagnosen, die in der Transformation der Gesellschaft den „Neoliberalismus“ am Werk sehen. Die Literatur zum Thema beschreibt sich selbst überwiegend als kritisch und hat das Verdienst, dass sie einen gesellschaftlichen Sachverhalt deutlich benennt: Die Verschiebung oder Ausweitung der Grenzen der Ökonomie gegenüber dem Rest der Gesellschaft. Was das theoretisch und empirisch bedeutet, bleibt aber im Dunkeln.

Im Anschluss daran diskutiere ich die drei prominentesten Konzepte, die diese Grenzverschiebungen *begrifflich* fassen sollen: Kommodifizierung, Vermarktlichung und Ökonomisierung. In der Diskussion wird klar, dass es sinnvoll ist, vom Begriff der Ökonomisierung auszugehen. Sobald die Entscheidung für den Begriff gefallen ist, wird der Raum sondiert, auf den er sich bezieht. Welche gesellschaftlichen Phänomene werden mit Hilfe der Konzepte beschrieben? Schließlich schlage ich drei Kriterien vor, denen ein soziologischer Begriff der Ökonomisierung entsprechen sollte. Damit leite ich zum zweiten Schritt der Be-

griffskontrolle über, der Entwicklung eines gesellschaftstheoretisch eingebetteten Begriffs der Ökonomisierung, die Gegenstand des nächsten Kapitels sein wird.

## 1.1 Diagnose: „Neoliberalismus“

Die Diagnose „Neoliberalismus“ gehört zum Standardrepertoire kritischer Kritiker der gegenwärtigen Gesellschaft. Im Allgemeinen wird der Begriff verwendet, um eine spezifische Etappe in der historischen Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften zu bezeichnen. Nach der durch primäre Akkumulation gekennzeichneten frühkapitalistischen Phase (Bechtle/Sauer 2003: 38ff.; Dörre 2009a: 36ff.), der Etablierung und Festigung kapitalistischer Herrschaft im Zeitalter der Industrialisierung und dem weit in die 1960er Jahre hineinreichenden Spätkapitalismus bzw. Fordismus, der durch tayloristische Massenproduktion und die korporatistisch organisierte Einhegung und Absicherung der Kapitallogik gekennzeichnet war (vgl. Hirsch/Roth 1986; Lüscher o.J. [1988]), zeichnet sich seit geraumer Zeit erneut ein gesellschaftlicher Umbruch ab. Für die Kennzeichnung der nun heraufziehenden Phase des Kapitalismus zirkulieren eine ganze Reihe von Begriffen. Mal wird die Differenz zur (mehr oder weniger) vergangenen Phase des Fordismus betont und der Postfordismus ausgerufen (vgl. Lipietz 1997), mal die Bedeutung der Finanzmärkte für die neue Gesellschaftsformation hervorgehoben und vom „Finanzmarkt-Kapitalismus“ gesprochen (Dörre/Brinkmann 2005; Windolf 2005), dann aber auch und vor allem vom Neoliberalismus.

Da der Begriff „[a]llzuhäufig [...] weniger analytisch als vielmehr als bloßes Etikett benutzt [wird], um [...] ‚das Böse‘ in der Sozialpolitik sprachlich dingfest zu machen“, ist bei seiner Verwendung Vorsicht angebracht, denn das „Verdikt des ‚Neoliberalismus‘ verkommt dann leicht zu einer ritualhaft in Anspruch genommenen Chiffre für ‚sozialstaatsfeindliche‘ Umtriebe aller Art, und nicht selten operieren entsprechende Diskurse [...] am Rande des Verschwörungstheoretischen“ (Lessenich 2008: 13). Man kann also leicht aus dem wissenschaftlichen Diskurs rutschen, wenn man das Konzept benutzt. Man kann aber auch versuchen, genauer hinzusehen und herauszufinden, was hier festgestellt wird. Was ist also Neoliberalismus?<sup>3</sup>

Bernd Röttger (2008: 91) charakterisiert den Prozess der Neoliberalisierung als einen „Modus der Transformation der kapitalistischen Produktionsweise, die sich durch ökonomische, soziokulturelle und arbeitspolitische Regulationsverhältnisse hindurch organisiert und reproduziert“. Er mündet in eine „Kommodifizierung von gesellschaftlichen Bereichen, die bisher nicht oder nicht in diesem

---

<sup>3</sup> Diese Frage stellen auch Mudge (2008) und Thorsen (2010).

Ausmaß dem Kapitalverhältnis unterworfen, also nach Prinzipien der Warenförmigkeit organisiert waren“ (Resch/Steinert 2009: 274). Generell kann man dabei zwischen zwei Parallelbewegungen unterscheiden. Zum einen ist da das ideologische Projekt des Neoliberalismus, in dem eine spezifische Vorstellung von Gesellschaft entwickelt und auf unterschiedlichen Wegen mehr oder weniger aggressiv vertreten wird. Daneben und mit dem intellektuellen Projekt verknüpft gibt es aber zum anderen auch ein politisches Projekt, das ausgehend vom angloamerikanischen Raum über den Planeten wuchert. „Neoliberalization has in effect swept across the world like a vast tidal wave of institutional reform and discursive adjustment.“ (Harvey 2007: 23)

Die intellektuellen Quellen der neoliberalen Ideologie liegen sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten (vgl. z.B. Ptak 2009; Walpen 2000); den Ausgangspunkt der weltweiten Expansion stellt aber das Department of Economics an der University of Chicago dar (vgl. Horn/Mirowski 2009). Die politischen und ökonomischen Ideen, die mit dem Etikett des Neoliberalismus belegt werden, – etwa die des deutschen Ordoliberalismus, Hayeks, von Mises' oder Friedmanns (vgl. Ptak 2008) – sind nicht einheitlich, es gibt Fraktionen und Strömungen innerhalb dieses Diskurses, eine generelle Stoßrichtung ist aber dennoch identifizierbar. Neoliberales Denken propagiert die Ausweitung der ökonomischen Rationalität auf alle Lebensbereiche, basiert auf einem radikalen Individualismus, predigt den Markt als „ethisches Prinzip“ (ebd.: 26ff., hier: 31) und fordert entsprechend, die Staatstätigkeit zu minimieren (vgl. Thorsen 2010: 203f.).<sup>4</sup>

Ideen spielen in der Entwicklung und Verbreitung des Neoliberalismus eine zentrale, wenn nicht entscheidende Rolle (Hall/Lamont 2013; Somers/Block 2005). Neben ideologischen Faktoren sind aber ebenso „real-world events“, vor allem Finanzkrisen und historische Muster der Bearbeitung gesellschaftlicher Konflikte, von Bedeutung (vgl. Fourcade-Gournichas/Babb 2002: 569). Generell wird der Ölkrise von 1973, die dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit ein Ende gesetzt hat und im Rahmen der damals gängigen keynesianischen Wirtschaftspolitik nicht mehr bearbeitet werden konnte, eine Schlüsselstellung zugeschrieben (vgl. Crouch 2011: 34; Evans/Sewell 2013: 41ff.; Harvey 2005: Kapitel 1). Das neoliberale Realexperiment in der Diktatur Pinochets diente aufgrund anfänglicher Erfolge als Vorbild für andere Staaten (Harvey 2007:

---

<sup>4</sup> Loïc Wacquant (2010, 2012) kritisiert wirtschaftszentrierte Definitionen des Neoliberalismus. Er betont, dass die wirtschaftliche Zurückhaltung des Staates von verstärkter Regulierung im Bereich der Wohlfahrt sowie einem Ausbau des Strafsapparates begleitet wird. Dass es nicht sinnvoll ist, den Neoliberalismus mit dem politischen Liberalismus zu identifizieren, betont auch Wendy Brown (2006: 695); auf postdemokratische Zustände weist Colin Crouch (2008) hin, und Wolfgang Streeck (2013) sieht in der von der Europäischen Union vorangetriebenen Liberalisierung der Märkte den Wandel vom Steuer- über den Schulden- zum Konsolidierungsstaat, in dem der Staatsbürger seine Souveränität an den Marktbürger abtritt.

26). Mit dem wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Schwenk, den das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten unter Margaret Thatcher bzw. Ronald Reagan vollzogen, war dann der „kritische Moment“ (Centeno/Cohen 2012: 324) erreicht, der zum realpolitischen Durchbruch des Neoliberalismus führen sollte. Um der Wachstumskrise der Realökonomie zu begegnen, wurden zunächst die internationalen Finanzmärkte liberalisiert (Deutschmann 2011: 354). Neoliberale Politiken etablierten außerdem „taxation structures that favour capital accumulation over income redistribution, industrial policies that minimize the presence of the state in private industry, and retrenchment in welfare spending“ (Prasad 2006: 4f.). Das Projekt des Rückzugs des Staates wird unter anderem über die Privatisierung öffentlicher Einrichtungen angegangen. Privatisierung verspricht in den Augen ihrer Befürworter neben einer „Entlastung des Staatshaushalts“ vor allem auch eine „höhere Qualität“ der Leistungserstellung (Engartner 2008: 97).

Die Diffusionsprozesse, die zu einer weltweiten Verbreitung neoliberalen Denkens und neoliberaler Politiken führen, werden durch nationale Institutionen gebrochen (vgl. Fourcade-Gournichas/Babb 2002; Evans/Sewell 2013: 48ff.).<sup>5</sup> Im Fall der Bundesrepublik Deutschland muss man deshalb die spezifischen historischen und institutionellen Voraussetzungen berücksichtigen. Rückblickend kann man feststellen, dass die Einbindung der deutschen Wirtschaft in Globalisierungsprozesse sowie der Institutionentransfer im Zuge der Deutschen Einheit das traditionelle Modell des koordinierten Kapitalismus in Deutschland unter Druck gesetzt haben (Streeck 1997: 43ff.). Es war aber nicht die konservative Regierung Kohl, die die Türen zum Neoliberalismus aufstieß. Trotz einschlägiger Versuche waren die Institutionen des Korporatismus hier noch zu stabil, so dass „many free market reforms were suggested and attempted [...], very few were implemented“ (Prasad 2006: 232; vgl. Menz 2005: 41ff.).<sup>6</sup> Das geschah eigentlich erst in der Zeit der ersten rot-grünen Bundesregierung und hier vor allem durch den Umbau wohlfahrtsstaatlicher Institutionen, die mit dem Namen Peter Hartz’ verbunden werden (Bernhard/Münc 2011: 177ff.). Im Zuge der Finanzkrise von 2008 und der Rettung angeschlagener, „systemrelevanter“ Banken hat sich die Situation in der Bundesrepublik erneut verschärft, da sie zu einem Anstieg der Staatsverschuldung geführt und damit den politisch verfügbaren Anteil des Staatshaushalts weiter gesenkt hat (Streeck 2010).

Der neoliberale Staat zieht sich also aus der Finanzierung ehemals öffentlicher Leistungen zurück, kürzt Sozialausgaben und unterwirft sich der Ideologie des

---

<sup>5</sup> Vgl. allgemein zur Verbreitung liberaler Ideen besonders seit den 1980er Jahren Simmons et al. (2006).

<sup>6</sup> Unter die durchgesetzten Vorhaben fallen allerdings die Privatisierung der Post (1995) und der Deutschen Bahn (1994). Vgl. zu den Privatisierungen in der Bundesrepublik den Überblick bei Engartner (2008: 108ff.).

Marktes. Er nimmt so eine aktive Rolle in einem Prozess ein, der in die „Angleichung von privatem und öffentlichem Sektor“ mündet (Le Galès/Scott 2009: 9). In diesem Prozess werden Begrenzungen, die wirtschaftlichen Überlegungen und Praktiken gezogen wurden, verschoben, untergraben oder aufgelöst. Es sind diese *Grenzverletzungen*, die von vielen Beobachtern als skandalös oder zumindest als kritikwürdig betrachtet werden. Die Voraussetzung einer solchen Diagnose besteht in der Annahme unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche, deren Beziehungen durch den Prozess der Neoliberalisierung verändert werden.<sup>7</sup> Eine (kritische) Soziologie der gegenwärtigen Gesellschaft kann an diese Beschreibungen anschließen, darf hier aber noch nicht stehen bleiben. Die Rolle des Staates bei diesen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu betonen, ist zwar von großer Bedeutung, spielt er doch eine entscheidende Rolle in der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Außerdem setzt er durch kollektiv bindende Entscheidungen den Rahmen für die vielfältigsten Versuche, diese Gesellschaft einzurichten. Das Auflösungsvermögen dieser Analyse ist jedoch begrenzt. Dies liegt vor allem daran, dass mit relativ einfachen Unterscheidungen wie privat/öffentlich oder Staat/Wirtschaft/Gesellschaft gearbeitet wird. Man kann mit Hilfe dieser Unterscheidungen zwar feststellen, dass es zu sozialen Grenzverschiebungen kommt, wird aber über die Spezifik der Veränderungsprozesse in unterschiedlichen Kontexten im Unklaren gelassen. Um den Sachverhalt weiter aufzuklären, gehe ich daher einen Schritt weiter und diskutiere die Begriffe, die zur Bezeichnung der hier interessierenden Grenzverschiebung benutzt werden. Im Anschluss daran kann man mit einem Blick auf die empirische Forschung genauer eingrenzen, was Gegenstand der Untersuchung werden soll.

## 1.2 Konzepte: Kommodifizierung, Vermarktlichung, Ökonomisierung

Wenn man das Verhältnis der Ökonomie zum Rest der Gesellschaft thematisieren und sich dabei auf genau die Prozesse konzentrieren will, die zu der Verschiebung wirtschaftlicher Grenzen führen, kann man auf ein umfangreiches theoretisches Vokabular zurückgreifen. Ich werde im Folgenden drei Begriffe diskutieren: „Kommodifizierung“, „Vermarktlichung“ und schließlich „Ökonomisierung“. Sie haben gegenüber den durch diese Auswahl ausgeschlossenen

---

<sup>7</sup> Die Diskussion von empirischen Studien zu Prozessen der Ökonomisierung in Kapitel 1.3 wird nahelegen, dass der Begriff der Ökonomisierung in einen differenzierungstheoretischen Rahmen einzubetten ist, der gesellschaftliche Bereiche systematisch voneinander unterscheidet. Hier geht es zunächst darum, das Problem zu identifizieren, um über die begriffliche Annäherung im nächsten Abschnitt einen Ausgangspunkt für die theoretische Konzeptualisierung des Phänomens zu gewinnen.

Alternativen<sup>8</sup> den Vorteil, dass sie in den aktuellen Debatten relativ häufig verwendet werden und sich gesellschaftstheoretische Anschlussmöglichkeiten erahnen lassen.

## **Kommodifizierung**

„Kommodifizierung“ wird als Schlagwort in vielfältigen Kontexten verwendet: zum Beispiel im Umweltrecht (Salzmann/Ruhl 2000), dem Management von Universitäten (Willmott 1995) oder mit Bezug auf die kommerzielle Nutzung des Körpers und seiner Einzelteile (Sharp 2000). Besonders prominent ist der Begriff im sozialpolitischen Diskurs, dort vor allem bei Gøsta Esping-Andersen, der die de-kommodifizierende Funktion des Wohlfahrtsstaates, der die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums von individuellem Erfolg am Arbeitsmarkt teilweise entkoppelt, hervorgehoben hat (vgl. Esping-Andersen 1998). Immer geht es dabei darum, dass Dinge, Leistungen oder Beziehungen zur Ware gemacht werden. Klingt einfach, ist es aber nicht, denn hier liegen verborgene metaphorische Fallstricke. Man kann zum Beispiel relativ sorglos von der Kommodifizierung von Intimbeziehungen sprechen, aber „[s]chon der selbstverständlich daher kommende Begriff ‚Partnerwahl‘ kann in tiefes Nachdenken stürzen. Waren, die sich gegenseitig kaufen, sind ökonomisch ebenso bemerkenswert wie es soziologisch die Berechenbarkeit erotischer Kapitalverzinsung wäre, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, in Intimbeziehungen ungleichen Tausch zu vermeiden“ (Kaube 2012: 331).

Ein guter Ausgangspunkt für die Diskussion ist die Definition des Begriffs der Ware, die der Kulturanthropologe Arjun Appadurai (1986: 9, Herv. weggel.) vorgeschlagen hat, der zufolge eine Ware jegliches Ding ist, das „is [...] intended for exchange“.<sup>9</sup> Wim van Binsbergen (2005: 46) schließt direkt an diese Formulierung an, wenn er Kommodifizierung als den Vorgang begreift, bei dem ein Objekt „becomes a commodity, is commoditized, through ‚exchange‘, i.e. through a process of detachment, in space and time, from the immediacy and multiplex nature of the total network of social relations in which a person’s specific form of access to a specific item in the surrounding world is generally em-

---

<sup>8</sup> Zu diesen Alternativen: Der Begriff der Privatisierung zielt auf einen Rechts- und Eigentümerstatus. Die Rechtsform hat dann zwar Konsequenzen für die Möglichkeiten der Verschiebung wirtschaftlicher Grenzen, schreibt diese aber nicht zwingend vor. Monetarisierung, also der Wandel von Beziehungen, die ohne das Medium des Geldes auskommen, in solche, die auf Geld angewiesen sind, wird weiter unten als eine Möglichkeit auftauchen, den Begriff der Ökonomisierung zu konkretisieren. Für sich allein tritt er relativ selten auf und hat wohl auch ein eingeschränktes theoretisches Potenzial. Der Begriff der Kommerzialisierung wird zwar in der sozialwissenschaftlichen Debatte verwendet, zum Beispiel von Colin Crouch (2011) oder von Arlie Hochschild (1983), ist aber ebenfalls gesellschaftstheoretisch schlecht anschlussfähig.

<sup>9</sup> So natürlich auch schon Marx (1998: 49ff.).